

Das letzte Büchlein heißt: Azarias fidelis Tobiae in via spiritualium Exercitiorum per octiduum comes datus. Seu Exercitia octiduana, que docent et ducunt animam per viam purgativam et illuminativam ad religiosam perfectionem et unionem cum Deo. Omnibus religiosis, aliisque, annuae Spiritus recollectioni addictis, praecipue autem Regulam S. Patriarchae Benedicti Professis accomodata a P. Joanne Bapt. Hutschenreiter, Monacho Ordinis eiusdem SS. P. Benedicti, Professo in Exempto Monasterio Priflingensi (Prüfening) prope Ratisbonam. Anno 1741. 495 Seiten Kleinoktav.

Die einzelnen Tage sind besonderen Patronen geweiht: Der hlst. Dreifaltigkeit, dem Verbum incarnatum, dem leidenden Heiland, der allerseligsten Jungfrau, dem hl. Benedikt usw. Jeder Tag umfaßt drei Betrachtungen, zwei Soliloquia, ein Examen particulare sive Consideratio practica und eine Kempislesung. Die Betrachtungen beginnen mit der Bekehrung, der Furcht vor der Sünde, dem Tod und dem Gericht und wenden sich dann zu den einzelnen Pflichten des Ordenslebens und den Mitteln zur Vollkommenheit. Die Dreiteilung der Wege ist nicht durchgeführt.

Vergleicht man diese Exerzitien mit dem, was man heute unter ignatianischer Exerzitienmethode versteht, so ergibt sich für die Methode der einzelnen Betrachtungen kein wesentlicher Unterschied. Dagegen weicht der Gesamtaufbau einigermaßen ab. Diese Benedictinischen Exerzitien sind von vornherein als Wiederholungsexerzitien für bereits Fortgeschrittene gedacht. Mag man sie auch nüchtern und moralisierend finden, jedenfalls boten sie eine gesunde Kost und legen Zeugnis ab von dem vielleicht heute nicht genügend gewerteten ernstesten Tugendstreben der damaligen monastischen Kreise. Sie sind mehr als bloße Kuriosa einer Barockszene, für die man sie vielleicht wegen ihrer etwas zopfigen Titelblätter zu halten geneigt sein könnte.

**Petere id quod volo, id est gratiam . . .**  
**Von Gott erbitten, was ich wünsche,**  
**nämlich die Gnade.** Von *Walter Sierp*  
S. J.

Kaum ein Wort der ganzen Exerzitien ist so oft und so gründlich mißverstanden worden wie dieses. Man sah darin einen Beweis für den angeblichen Formalismus der Ignatianischen Aszese; man vermeinte dabei das Sporengelirre des früheren Ritters von Loyola auf dem Steinpflaster seines väterlichen Schlosses zu vernehmen; und ähnliches mehr. In Wahrheit aber ist gerade dieses echt Ignatianische Wort von besonderer Schönheit und Tiefe. Natürlich darf es nicht aus dem Zusammenhang gerissen, sondern muß als Ganzes genommen werden. So darf beispielsweise nicht einseitig das „Id quod volo“ betont werden, ohne es in Verbindung mit dem vorausgehenden „Petere“ (erbitten) zu setzen; ebenso wenig darf man die folgende Erklärung, die den Inhalt der Bitte näher bestimmt, weglassen, da ohne dieses das „Id quod volo“ zu einer wahren Karikatur werden kann. Auf diese Weise ist in der Tat sein Sinn zuweilen in das gerade Gegenteil verkehrt worden. Das ganze Gott zugewandte und von Gott abhängige Wollen wurde als ungeordneter Eigenwille und übertrieben selbstbewußte Zielstrebigkeit, als eine Art Pelagianismus hingestellt! So wie die Worte liegen, wird darin aber in klarer Weise sowohl der Primat der Gnade wie auch der wunderbare Zusammenhang von Gnade und Freiheit zum Ausdruck gebracht.

Wir werden zunächst aufgefordert, uns an Gott zu wenden und ihn um etwas zu bitten. Damit erfüllen wir eine Aufforderung des Herrn: „Bittet und ihr werdet empfangen.“ Bitten und betteln ist aber wohl kaum Sache eines allzu selbstbewußten Ritters. Das demütige Bitten hatte Ignatius „so“ wohl erst in Manresa gelernt. Man könnte daher mit größerem Rechte sagen, man werde an den Bettler von Manresa, der auf den Knien vor seinem Gott liegt, erinnert.

Jede Bitte muß nun einen Inhalt haben, ein „*Id quod volo*“ zum Ausdruck bringen; das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Darin liegt also kein Formalismus, ebenso wenig in der öfteren Wiederholung der Aufforderung zum Bitten und Beten; denn ein solcher Vorwurf würde auf unsern Herrn selbst zurückfallen, der so oft zu immerwährendem Gebet auffordert. Man kann also den allzu strammen Gleichschritt des nüchternen Soldaten nur im Inhalt der Bitten finden. Dieser muß dann doch wohl einen gar selbstbewußten und kühlen Charakter haben. Zum Glück hat uns der Heilige über die Gegenstände seines Herzensverlangens für sich und seine Exerzitanten nicht im Zweifel gelassen. Man kann sie alle in ein einziges Wort zusammenfassen, und dieses eine Wort heißt: Gnade. Des öfteren läßt er die Formel „*Id quod volo*“ überhaupt aus und lehrt einfach um Gnade bitten. Aber auch in allen Fällen, wo er sie gebraucht, erklärt er sie sogleich in diesem Sinne. Sein Verlangen ist jetzt ganz Gott zugewandt. Unter den in Frage kommenden Bitten ragen besonders zwei hervor, die immer und immer wiederkehren, die Bitte, daß alle seine Absichten Entschlüsse und Handlungen rein auf den Dienst und das Lob Gottes hingeordnet seien; was besagt das anders als die Bitte um die höchste und allseitigste Gottesliebe im ganzen Leben? Und zweitens die Bitte um stets größere tief innere Erkenntnis und Liebe zu Christus, auf daß er in uns wachse. Nun frage ich: war das schon das Sehnen des weltlichen Ritters von Loyola? Ignatius selbst verneint dies, wenn er in seinen Lebenserinnerungen von dieser Zeit sagt, daß er ganz den Eitelkeiten der Welt ergeben gewesen sei, daß er nur ihr zu gefallen trachtete und entschlossen war, ihr zu dienen.

(S. Feder S. 21. 23.) So sehen wir denn den hl. Bettler vor seinem Gott und Herrn knien, wie er um das bittet, was er jetzt nur noch einzig ersehnt: um Gnade und Liebe; denn wenn ihm Gott diese Gaben schenke, so meint er, dann sei er reich genug (vgl. das Gebet am Schluß der Betrachtung von der Liebe). Heißt das nicht wirklich um den guten Geist bitten und eine Bitte aussprechen, die nach des Heilandes Worten dem himmlischen Vater so sehr gefällt, und der er bestimmte Erhöhung zugesichert hat? (vgl. Luk. 11. 13).

Man sieht also wirklich nicht ein, warum diese Worte des Exerzitienbuches so argen Unwillen erregen konnten. Sie scheinen uns vielmehr eine Aufforderung zu einem vollkommenen Gebet ganz im Sinne des Evangeliums zu sein. In ihnen wird der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die Freiheit unseres Willens ganz im Dienste der Gnade Christi steht. Andererseits aber ist die Freiheit auch nicht ausgeschaltet, wie es ja ebenfalls der kirchlichen Lehre und den klaren Worten des Herrn entspricht. Diese freie Mitwirkung des Willens mit der von Gott ausgehenden Gnade, kommt in jenen Worten sehr treffend zum Ausdruck, indem das menschliche Wollen umgeben und gleichsam eingesenkt ist in das Gebet, das zum Himmel aufsteigt und in den Strom der Gnade, der vom Himmel herabfließt. So erhält das Wollen eine große Innigkeit und Wärme, da es ganz Demut und ganz Vertrauen wird. Im Zusammenhang betrachtet offenbaren uns diese Worte eine kurze Gnadentheologie ganz im Sinne der kirchlichen Lehre. Die Beanstandungen dagegen zeigen nur wiederum, daß man Unrecht tut, wenn man Worte aus dem Zusammenhang reißt.